

die Taglilien so wunderbar blühten und die gelben Blätter der Akazien auf den Briefkasten herabschneiten, dessen Schiefelage noch an Finchs erste Fahrversuche erinnerten, fuhr man sie hinunter in die Stadt, zum *Gefängnis*.

Ihr wurde schwindelig, und die Welt um sie herum verblasste und wurde körnig wie das Bild des alten Schwarz-Weiß-Fernsehers im Schlafzimmer ihrer Mutter. *Das passiert nicht wirklich*, ging es ihr durch den Kopf. Tatsächlich waren die vergangenen Tage beinahe surreal gewesen, angefangen mit dem frühen Freitagmorgen, an dem sie Arcelas hysterischen Anruf bekommen hatte. Aber obwohl sich die Ereignisse seitdem überschlagen hatten, konnte sie es immer noch nicht ganz begreifen. Wie konnte ihre Schwester *tot* sein? Das war, als versuche man sich vorzustellen, die Erde sei von ihrer Achse gesprungen.

Draußen war es mindestens 30 Grad warm, aber Anna fror bis ins Mark. Mit einiger Mühe – die Handschellen erschwerten die geringste Bewegung – zog sie den viel zu großen Pullover enger um sich, den sie auf dem Weg zur Tür aus dem Schrank gefischt hatte. Offenbar hatte sie ihn vergessen, als sie die Kleider aus »dicken Tagen« entsorgt hatte. Ein kleines, ironisches Lächeln umspielte ihre Lippen. Und sie hatte geglaubt, das Übergewicht wäre ihr größtes Problem.

Der Streifenwagen kam beinahe zum Stehen. Vic Purdy auf dem Beifahrersitz, ein Polizeiveteran mit über dreißig Dienstjahren auf dem Buckel, der im Laufe dieser Zeit um die Taille kräftig zugelegt hatte, ließ sein Fenster herunter und schnauzte: »Macht Platz, Leute! Ihr bekommt eure Chance im Gericht!«

Fleischige Finger legten sich auf den Rand von Vics halb geöffneter Scheibe und in dem Spalt tauchte ein Gesicht auf, von dem Anna

nur die obere Hälfte sehen konnte: Zwei kleine runde Augen unter vorspringenden, wulstigen Brauen. »Anna! Haben Sie es wegen des Geldes getan? Ihre Schwester muss Ihnen ein hübsches Sümmchen hinterlassen haben.« Die Finger wurden aus dem Spalt gezogen, Sekundenbruchteile bevor dieser sich wieder schloss. Der Polizist am Steuer knurrte einen weiteren Fluch und gab Gas. Der Streifenwagen zog ruckartig an, und die Menge machte endlich Platz. Ein letztes Schlagloch – das schlimmste bisher – ließ die Stoßdämpfer gequält ächzen. Dann hatten sie es geschafft und waren auf der Straße.

Zu hören, wie ihr Name ausgesprochen – nicht geschrien oder gerufen – wurde, hatte auf sie die Wirkung einer kalten Dusche gehabt. Solange sie denken konnte, war immer Monica diejenige gewesen, die im Mittelpunkt stand, diejenige, nach der alle verlangten. Nur wenige hatten von ihr Notiz genommen, dem

unscheinbaren Niemand von einer Schwester, die sich immer dezent in Monicas Hintergrund hielt und sich dazu noch Vincenzi nannte und nicht Vincent. Vielleicht hätte Anna es ja aufregend gefunden, zur Abwechslung einmal selbst im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen, wenn die Umstände nicht so furchtbar gewesen wären. Der Streifenwagen beschleunigte auf dem Weg in die Stadt, ein helles Band feinen Staubs hinter sich herziehend. Anna hielt sich sehr gerade und starrte durch das Fenster auf die vorbeifliegenden Felder und Weiden. Der Wagen holperte über Schotter und weitere Schlaglöcher. Friedlich grasende Kühe und Pferde zogen vorüber wie Abbildungen aus den Bilderbüchern ihrer Kindheit. Die Polizistin neben ihr auf dem Rücksitz, eine junge Frau südamerikanischer Herkunft, fragte sie, ob ihr kalt wäre und sie die Klimaanlage herunterschalten sollten. Anna wurde erst jetzt

bewusst, dass sie zitterte. Sie wandte sich der Frau zu, die sie bisher gar nicht wahrgenommen hatte. IRMA RODRIGUEZ stand auf ihrem Namensschild. Sie trug das glänzende schwarze Haar zu einem Zopf geflochten und wäre ohne die Aknenarben, die ihr Gesicht entstellten, hübsch gewesen. Anna ertappte sich dabei, wie sie der jungen Frau in Gedanken den Rat erteilte, reichlich grünes Blattgemüse zu essen, gesättigte Fettsäuren, wie sie vor allem in Fleisch vorkamen, zu meiden und das Gesicht dazu morgens und abends mit einem nicht zu aggressiven Produkt zu reinigen. Aber Irma Rodriguez war keiner von Monicas Rat suchenden Fans.

Anna dachte an die letzte E-Mail, die sie nur wenige Stunden vor dem Eintreffen der Nachricht von Monicas Tod beantwortet hatte.

*Empfänger: Mamabear@earthlöink.com*

*Absender: monica@monicavincent.com*